

Von Getreidekörnern bis zum Bergbau – Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Baden-Württemberg 2004

Rezension des Jahrbuchs:

„Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004“

Der vorliegende Band wurde erstmals vom neu eingerichteten Landesamt für Denkmalpflege, das als Abteilung 11 dem Regierungspräsidium Stuttgart zugeordnet ist, herausgegeben. Das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg existiert seit Ende 2004 nicht mehr als eigenständige Fachbehörde. Die früheren Außenstellen sind heute Teil der jeweiligen Regierungspräsidien. Vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen zeichnet sich – ähnlich wie in Bayern – der Trend ab, dass externe Institutionen und Personen im wachsenden Umfang zur Bodendenkmalpflege und Forschung beitragen und Defizite im Handlungsspielraum des Landesamtes kompensieren.¹

Die Entwicklung wurde sicher auch durch die Arbeitseinstellung der Beschäftigten und Ehrenamtlichen im Kultur- und Wissenschaftsbereich begünstigt, die im besonderen Maße durch Liebe zur Sache gekennzeichnet ist. Anders ausgedrückt: Die Bereitschaft zur Selbstaussbeutung ist dort hoch. Diese Eigenschaft macht gleichzeitig Stärke und Tragik des Beschäftigungssektors aus. Nicht zufällig probiert man Verwaltungsreformen gerne zuerst im Kulturbereich aus.²

Langfristig werden jedoch nur solche Neuerungen als erfolgreich gelten können, die den Beteiligten tatsächlich neue Handlungsspielräume zur Nutzung der verfügbaren Ressourcen ermöglichen und nicht allein den Weiterbetrieb bestehender Strukturen

¹ Anders als in Bayern oder Brandenburg sind in Baden-Württemberg aber keine Grabungsfirmen an der Bodendenkmalpflege beteiligt. Zu dieser Problematik siehe: Michael HERDICK, Marketing für Universitätsinstitute der Vor- und Frühgeschichte – ein Essay, in: *Concilium medii aevi* 6 (2003) S. 41-44, bes. S. 43.

² Volker BANDELOW, *Kultur und Verwaltung 2: Praxisfeld Kommunale Kulturverwaltung*. 1993, S. 125: „Bei all diesen Entwicklungen ist die Kulturverwaltung häufig Vorreiter oder Testeinheit. Dabei bleibt aber zu vermuten, dass dies nicht an dem besonderen Interesse [der] Entscheidungsträger für die Kulturarbeit liegt, sondern daran, dass man glaubt, bei diesen freiwilligen Aufgaben im Falle des Scheiterns keinen großen Schaden anzurichten.“ Trotz Fokussierung auf die kommunale Verwaltungsarbeit eignet sich das Werk sehr gut für einen allgemeinen Einstieg in das Thema. Ergänzend wäre hinzuzuziehen Eckart PANKOKE, *Kultur und Verwaltung 1: Verwaltungssoziologischer Orientierungsrahmen*. 1993. Jenen Kollegen, die immer noch der Meinung sind, dass Verwaltung nichts für „echte“ Wissenschaftler ist, sei wenigstens die Lektüre dieses Essays empfohlen: Theodor W. ADORNO, *Kultur und Verwaltung*, in: *Merkur* 14 (1960) S. 101-123. Der erste Satz lautet: „Wer Kultur sagt, sagt auch Verwaltung, ob er will oder nicht.“

erlauben. Die neue Aufgabenverteilung zwischen der Zentrale und den früheren Außenstellen, die der Landesarchäologe Jörg Biel im Vorwort kritisch skizziert, erweckt nicht gerade den Eindruck, dass in Baden-Württemberg schon ein langfristig tragbares Konzept für eine schlanke und effiziente Bodendenkmalpflege gefunden worden ist,³ welches gerade das in den meisten Außenstellen vorhandene Potenzial bestmöglichst zur Entfaltung bringt.

Die folgenden, exemplarisch ausgewählten fünf Beiträge vermitteln einen Eindruck von den aktuellen Möglichkeiten der baden-württembergischen Landesarchäologie:

In der Neuen Straße in Ulm und in ihrem Umfeld konnte eine großdimensionierte Stadtkerngrabung abgeschlossen werden, die grundlegende neue Aufschlüsse über die Geschichte der Pfalz und die Herausbildung der städtischen Siedlung erbracht hat (S. 220-223). Im Anschluss an den Bericht über die letzte Grabungssaison referiert Manfred Rösch über die Untersuchung einer Bodeprobe aus einem Brandhorizont des 12. Jahrhunderts, der unter der parallel zur Langen Straße verlaufenden Sattlergasse nahe des Rathauses gefunden wurde (S. 223-226). Roggenkörner machten 93,9 Prozent der bestimmbareren Pflanzenreste aus. Der Anteil an Unkräutern lag gerade einmal bei 2 Prozent. Ein geringer Wert im Vergleich zu anderen bekannten Vorratsfunden mit Roggenanteil aus Baden-Württemberg, bei denen der Anteil durchschnittlich 5 Prozent beträgt, aber auch bis zu 10 Prozent ausmachen kann. Wie Rösch unter Verweis auf bekannte Getreidefundkomplexe aus Südwestdeutschland weiter ausführt, war das Hochmittelalter eine Blütezeit des Roggenanbaus.⁴ Im Vergleich dazu datieren beispielsweise 10 von 13 Dinkelvorräten aus der Region in die Kaiserzeit (S. 226).⁵ Auch

³ Es hat einen gewissen Reiz, vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussionen über Verwaltungsreformen und deren Ziele in der Denkmalpflege auf eine Vision der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands hinzuweisen, in welcher der Denkmalpflege grösste wirtschaftliche Relevanz zugemessen wird. Frank Sieren fragt in seinem hochgelobten Sachbuch nach den Auswirkungen des wirtschaftlichen Aufstiegs Chinas auf Deutschland (DERS., *Der China Code. Wie das boomende Reich der Mitte Deutschland verändert*. 2005). Am Ende entwirft er ein Bild Deutschlands im Jahr 2050, als das Land dank asiatischer Kulturtouristen endlich wieder einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt (ebd., S. 358-360). Gut erhaltene mittelalterliche Stätten und historische Erlebnisparks erweisen sich als international konkurrenzfähige Attraktionen. Die wirtschaftliche Bedeutung führt zu einer Blüte der zuständigen Ämter. Zitat: „In den Zentren [...] wachen deutsche Beamte mit denkmalpflegerischer Strenge und einem riesigen Verwaltungsapparat über die Lübecker Altstadt, den hessischen Apfelwein, den Nürnberger Christkindlmarkt und darüber, dass der Originalzustand des Rheins nicht verändert wird.“ ...

⁴ Vgl. Udelgard KÖRBER-GROHNE, *Nutzpflanzen in Deutschland von der Vorgeschichte bis heute*. 1995, S. 42-43.

⁵ Die Fokussierung auf die archäobotanische Quellengattung der Vorratsfunde droht jedoch das Gesamtbild zu verzerren. Dinkel war gerade in Schwaben während des Mittelalters eine der wichtigsten

bei anderen Getreidesorten scheinen sich bei der zeitlichen Verteilung der überlieferten Vorräte Schwerpunkte abzuzeichnen. Einschränkend ist allerdings anzumerken, dass die geringe Zahl der Fundkomplexe bestenfalls das Ausmachen eines Trends erlaubt. Ohne die Auswertungen weiterer archäobotanischer Fund- und Probengattungen stünde unsere Kenntnis über die Konjunkturen einzelner Getreidesorten nicht auf einem relativ soliden Fundament. Die wirtschaftlichen, kulturellen und/oder klimatischen Ursachen für diese Veränderungen sind insbesondere auf regionaler Ebene zum Teil noch ungeklärt.

Es dokumentiert das gute Gespür von Herausgebern und Redaktion, dass sie dem Autor des Beitrags nicht nur die Gelegenheit gegeben haben, über eine archäobotanische Untersuchung zu berichten, sondern ihm auch noch Raum für die Einordnung der Ergebnisse in den kulturgeschichtlichen Rahmen ließen. So werden Quellen der Archäobotanik auch für Archäologen und Historiker mit geringer Vorbildung in dieser Spezialdisziplin sinnvoll erschlossen.⁶

Der nächste zur Besprechung ausgewählte Bericht führt uns zu der katholischen Kirche in Mühlhausen, Rhein-Neckar-Kreis (S. 230-232). Dort wurden bei Bauarbeiten Bestattungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Zeitstellung angeschnitten. Bei den anschließenden Untersuchungen wiesen die Denkmalpfleger einen Bauhorizont nach, dem ein Brandhorizont des späten 12. Jahrhunderts vorausging. Der Bauhorizont dürfte Umbaumaßnahmen an der Kirche anzeigen, mit denen auch Fenstergewände aus der Mitte des 13. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden könnten. In dem anschließenden Oberboden fanden sich über 500 Keramikscherben, die ins Hochmittelalter und in das 13. und 14. Jahrhundert datieren.

Getreidearten. In Konstanz zählte Dinkel zusammen mit der Rispenhirse zu den häufigsten Getreidearten bei der Analyse des archäobotanischen Probenmaterials. Zur Geschichte des Dinkelanbaus allgemein siehe U. KÖRBER-GROHNE (wie Anm. 4) S. 74-80; zu den archäobotanischen Untersuchungen in Konstanz: Hansjörg KÜSTER, Kultur- und Nutzpflanzen in Konstanz, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, hg. von Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stadt Zürich. 1992, S. 292-293. Einen Überblick zur Bedeutung der einzelnen Getreidesorten in Südwestdeutschland vermittelt ferner: Manfred RÖSCH, Die Situation in Südwestdeutschland, in: ebd., S. 295-297. – Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang auch die jüngsten Ergebnisse des DFG-Projektes „Haus und Umwelt. Landnutzung und Kulturlandschaft im Vorland der Schwäbischen Alb vom 14. bis zum 17. Jahrhundert“: <http://www.uni-tuebingen.de/IfGL/forschung/projekte/hausumwelt/hausumwelt.htm> [2005-09-25]. Es handelt sich um ein Projekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen sowie des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Referat Archäobotanik. Nach derzeitigem Erkenntnisstand war im Untersuchungsgebiet Dinkel die dominierende Getreidesorte, während Roggen in deutlich geringeren Mengen nachweisbar war.

⁶ Zur Einführung empfehlenswert: U. KÖRBER-GROHNE (wie Anm. 4).

Der Wunsch ist naheliegend, die neu gewonnenen archäologischen Quellen der schriftlich überlieferten Ortsgeschichte gegenüberzustellen. Nach dem Empfinden des Rezensenten gehen die Autoren jedoch darüber hinaus, wenn sie einzelne Befunde mit „datierten Zäsuren“ der Orts- und Regionalgeschichte in Verbindung bringen möchten – auch wenn die Ausführungen im Konjunktiv erfolgen. Das Abbrechen der Scherbenablagerungen mag beispielsweise durchaus mit der verlorenen Auseinandersetzung der Ministerialenfamilie von Mühlhausen mit Graf Kraft von Hohenlohe in Verbindung stehen (S. 231), aber ebenso sind eine ganz Reihe anderer Erklärungen denkbar. Archäologische Quellen haben einen historischen Aussagewert in sich, der sich nicht erst aus ihrer Anlehnung an Schriftquellen ergibt, denn anderenfalls wäre etwa eine Archäologie der Vorgeschichte gar nicht möglich. Die methodische Problematik wird auch bei der Vorstellung eines als Spolie verbauten Bruchstücks eines Sarkophagdeckels aus Schilfsandsteins deutlich, „für den kaum Parallelen namhaft gemacht werden können“ und der etwa zwischen 1080 und 1150 entstanden ist (S. 231). Es lässt sich ohne weiteres belegen, dass steinerne Sarkophage im Hochmittelalter nur bei Bestattungen von Angehörigen der gesellschaftlichen Elite Verwendung fanden.⁷ Demnach dürfte das Sarkophagbruchstück auf die lokale Grablege einer hochrangigen Persönlichkeit, am ehesten aus einem Ortsadelsgeschlecht, verweisen. Die Erwähnung einer Schenkungsurkunde von Edelfreien, die sich nicht zweifelsfrei auf Mühlhausen bezieht (S. 231), ist keineswegs notwendig, um die historische Bedeutung des Fundes zu belegen. Mit den vorgetragenen Bedenken soll nicht die zugrundeliegende Arbeit mit den Schriftquellen herabgewürdigt werden, deren Ergebnisse an anderer Stelle Raum für eine breitere Diskussion verdient hätten. Es geht vielmehr darum, in einer Publikation für die breite Öffentlichkeit den Eindruck zu vermeiden, dass sich die Bedeutung archäologischer Quellen erst aus ihrer Übereinstimmung mit der schriftlichen Überlieferung ergibt.

⁷ Für das Hochmittelalter lässt sich die Verwendung von Steinsarkophagen bei Herrscherbestattungen und für die Grablegen hochrangiger Kleriker vielfach belegen. Siehe etwa Thomas MEIER, Sarkophag-trog aus dem Bamberger Dom, in: Josef KIRMEIER, Bernd SCHNEIDMÜLLER, Stefan WEINFURTER, Evamaria BROCKHOFF (Hg.), Kaiser Heinrich II. 1002-1024. 2002, S. 256-257; Jochen LUCKHARDT, Grabmal und Totengedächtnis Heinrichs des Löwen, in: DERS., Franz NIEHOFF (Hg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235. 1995, S. 283-291; Rainer KAHSNITZ, Bischof Bernwards Grab, in: Michael BRANDT, Arne EGGBRECHT (Hg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen 1. 1993, S. 383-396; Roswitha NEU-KOCK, Secundum postulationem et desiderium cordis eius ... – Das Grab Erzbischof Brunos in St. Pantaleon, in: Anton VON EUW, Peter SCHREINER, Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends 1. 1991, S. 311-324.

Die ungleiche Wahrnehmung und Gewichtung archäologischer und schriftlicher Überlieferung in Wissenschaft und Gesellschaft bestimmt auch den eher geringen Stellenwert der Neuzeitarchäologie in Deutschland. Umso größere Aufmerksamkeit verdienen Rechtfertigung und Durchführung archäologischer Untersuchungen an nachmittelalterlichen Objekten.

Der Hortus Palatinus in Heidelberg, mit dem sich der nächste Beitrag beschäftigt (S. 261-264), zählt zu den bedeutendsten fürstlichen Gartenanlagen des 17. Jahrhunderts in Mitteleuropa.⁸ Die Initiative zur Anlage ging auf Pfalzgraf Friedrich V. zurück, der als Führer der Protestantischen Union und als Verlierer der Schlacht am Weißen Berg unter dem Spottnamen „Winterkönig“ in die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges einging.⁹ Ausführender Architekt und Ingenieur des Gartens seiner Residenz war Salomon de Caus, dem wir auch ein umfangreiches Werk über die Ingenieurskunst seiner Zeit verdanken, das 1615 erschien. Das repräsentative Aussehen der geplanten Anlage hat der Maler Jacques Fouquières auf einem Gemälde dargestellt, das sich heute im Besitz des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg befindet.¹⁰ Als Folge der Niederlage im Dreißigjährigen Krieg gelangten die ursprünglichen Pläne jedoch nie zur vollständigen Ausführung. Das heutige Aussehen der Anlage geht auf umfangreiche Baumaßnahmen zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert zurück. Die Rechtfertigung archäologischer Untersuchungen ist damit zweifelsfrei gegeben. Als Erneuerungsbauten auf der Scheffelterrasse und auf den Stückgarten anstanden, erhielt eine Arbeitsgruppe des Kunstgeschichtlichen Instituts der Universität Heidelberg den Auftrag zu arbeitsbegleitenden Untersuchungen. Da die Wegbefestigungen nicht im größeren Umfang abgetragen wurden, war das Erkenntnispotenzial von Anfang an begrenzt. Immerhin lässt sich jetzt aber die Aussage treffen, dass die gärtnerische Gestaltung der Scheffelterrasse 1619 noch kaum begonnen haben kann (S. 261). Besondere Aufmerksamkeit in diesem Umfeld verdient jedoch „ein mehr als 100 m langer, unterirdischer, gewölbter Gang, der“ nach Norden läuft (S. 263). Der Gang lässt keine Hinweise auf eine wie

⁸ Annette FRESE, „Hortus palatinus“ – Der Garten Friedrichs V. und Salomon de Caus'. *Locus amoenus und Ort fürstlicher Repräsentation*, in: Peter WOLF, Evamaria BROCKHOFF, Michael HENKER u.a. (Hg.), *Der Winterkönig. Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*. 2003, S. 83-92. – Allgemein zum Thema: Marie Luise GOTHEN, *Geschichte der Gartenkunst*. 1926; Hans SARKOWICZ (Hg.), *Die Geschichte der Gärten und Parks*. 2001; Susanne KARN (Hg.), *Historische Gärten und Landschaft. Erhalt und Entwicklung*. 2005.

⁹ Peter BILHÖFER, „Außer Zweifel ein hoch verständiger Herr und tapferer Kavalier“. Friedrich V. von der Pfalz – eine biografische Skizze, in: WOLF, BROCKHOFF, HENKER (wie Anm. 8) S. 19-32; Jana HUBKOVÁ, Friedrich V. von der Pfalz in den illustrierten Flugblättern und Flugschriften seiner Zeit, in: ebd., S. 107-110.

¹⁰ A. FRESE (wie Anm. 8) S. 85, Abb. 1.

auch immer geartete planmäßige Wasserführung erkennen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den Bedienungsgang für ein geplantes Wasserspiel. Herrschaftliche Gärten des 17. Jahrhunderts waren nicht allein Meisterleistungen der Gartenarchitektur, sondern ihre repräsentative Bedeutung resultierte zu einem ganz erheblichen Maß auch aus den technisch ausgefeilten Wasserbauwerken.¹¹

Weitere Untersuchungsergebnisse werfen Licht auf die Befestigungsgeschichte der Heidelberger Residenz und betreffen Planungsänderungen bei den Fortifikationsarbeiten von Ludwig V. bis zu Friedrich II., die eine zeitgemäße Geschützbestückung sichern sollten.

Zu den im deutschsprachigen Raum noch wenig bekannten und genutzten Potenzialen der Neuzeitarchäologie zählen ihre Beiträge zur Stadtgeschichtsschreibung. Selbst viele Fachleute sehen dieses Arbeitsfeld vorrangig als eine Domäne der Mittelalterarchäologie an. Auch wenn etwa bei Ausgrabungen im Rahmen von Altstadtsanierungen der Kontakt mit frühneuzeitlichem Material unvermeidbar ist, zielen bis heute die wenigsten Stadtgrabungen explizit auf die Klärung historischer Fragen zur Neuzeit ab. Die Dominanz des Mittelalters für die Stadtarchäologie in Südwestdeutschland und der Nordostschweiz wird auch daran ersichtlich, dass ihre große Leistungsschau 1992/93 in Stuttgart und Zürich, „Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch“, den Untertitel „Die Stadt um 1300“ trug.¹² Anfang der neunziger Jahre konnte aber auch schon die Neuzeitarchäologie eindrucksvolle Beiträge zur Stadtarchäologie in Baden-Württemberg vorweisen. Die Ausstellung „Vor dem Großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses“ mit ihrem spätmittelalterlichen und vor allem frühneuzeitlichen Schwerpunkt stieß auf großes Publikumsinteresse.¹³ Der Wert der archäologischen Funde frühneuzeitlicher Zeitstellung aus Heidelberg und Umgebung zeigte sich noch einmal bei der Bayerischen Landesausstellung 2003, „Der Winterkönig. Friedrich von der Pfalz“, in welcher der sogenannte Tilly-Fund, der aus Lesefunden aus den Feldlagern der Belagerungsarmee im Dreißigjährigen Krieg bestand, dem archäologischen Material aus der Stadt gegenübergestellt wurde.¹⁴ Als zusätzliche Werbemaßnahme für

¹¹ Allgemein zur Wasserbaukunst in der frühen Neuzeit: Albrecht HOFFMANN, Die Wasserversorgung in der Renaissancezeit. 2000; Wasser im Barock, hg. von Frontinus-Gesellschaft e.V. 2004.

¹² Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch (wie Anm. 5).

¹³ Vor dem Großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses, hg. von Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. 1992.

¹⁴ Renate LUDWIG, Manfred BENNER, Ulrich KLEIN, Tilly vor Heidelberg, in: WOLF, BROCKHOFF, HENKER (wie Anm. 8) S. 132-147.

die Veranstaltung erhielt er sogar eine eigene Internetpräsenz.¹⁵

Zu den Städten in Baden-Württemberg, von denen in den nächsten Jahren neue Impulse für die Neuzeitarchäologie ausgehen könnten, gehört Mannheim,¹⁶ das mit den Reiss-Engelhorn-Museen eine kulturpolitisch einflussreiche Institution mit einer leistungsstarken Abteilung für Bodendenkmalpflege besitzt. Im aktuellen Jahrbuch berichtet Klaus Wirth über Ausgrabungen an der Südseite des Zeughauses (S. 265-267). Die Untersuchungen erbrachten eine rechte komplexe Schichtfolge, die sich in sieben Phasen unterteilen ließ. Zu den ältesten Befunden zählte die Tenne eines (Back?-)Ofens. Die stadthistorische Bedeutung der freigelegten archäologischen Strukturen rührt von ihrer topografischen Lage in einer Zone her, die nach Dokumenten des 17. und 18. Jahrhunderts bebauungsfrei war. Die nachgewiesenen Befunde aus der Zeit vor 1606 mussten offenbar der Errichtung der Zitadelle Friedrichsburg weichen. Die Archäologen haben frühe Ausschnitte von Alt-Mannheim gefunden.

Zu den jüngeren, eindeutig ansprechbaren Baustrukturen gehört „eine aus Buntsandstein errichtete Grundmauer von mindestens 23,3 m Länge, 1 m Breite und ca. 1,2 m Fundamenthöhe“ (S. 266). Die schriftliche Überlieferung erlaubt die zweifelsfreie Ansprache als Element des Kasernengebäudes der Schweizer Garde, das am Glacis der Zitadelle Friedrichsburg errichtet wurde. Zur Klärung der komplizierten Schichtfolge und Befunde sollen die Ausgrabungen 2005 fortgesetzt werden.

Öffentliche Einrichtungen wie die Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim sind für die wissenschaftliche Entwicklung der Landesarchäologie unverzichtbar. Um langfristig erfolgreich zu sein, bedarf es jedoch ebenso sehr ehrenamtlicher Initiativen, deren Mitglieder mit ihrem Enthusiasmus und ihrer Kompetenz Untersuchungen möglich machen, die auf absehbare Zeit mit den finanziellen und personellen Ressourcen der staatlichen Denkmalpflege nicht realisierbar sein dürften. Ein Beispiel dafür sind die Untersuchungen der Arbeitsgemeinschaft Altbergbau Odenwald, die Ludwig H. Hildebrandt in seinem Beitrag über die Grube Kohlbach in Hohensachsen, Stadt Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis, vorstellt (S. 273-275). Der dortige Blei-Silber-Bergbau dürfte hochmittelalterliche Ursprünge haben, denn König Heinrich II. behielt sich schon 1012 das Gebiet um den *Colegenberg* als Besitz vor. Wichtiges Eckdatum in der

¹⁵ Der Tilly-Fund aus dem Kurpfälzischen Museum in Heidelberg. Online: <http://www.hdbg.de/winterkoenig/tilly/index.html> [2005-09-09].

¹⁶ Einen kompakten Überblick zur Stadtgeschichte vermittelt: Hansjörg PROBST, Kleine Mannheimer Stadtgeschichte. 2005.

wechselhaften Geschichte der Anteilseigner ist das Jahr 1474, in dem die Regierung der Kurpfalz die Ausbeutung des Bergwerks an verschiedene Mitglieder ihrer Umgebung weiter verlieh. Der Landshuter Erbfolgekrieg brachte wahrscheinlich eine Unterbrechung des Abbaus mit sich, der erst 1551 mit dem Erlass einer neuen Bergordnung überwunden wurde. Zu den eindrucksvollen Ergebnissen der bisherigen Aufbewältigung des Grubengebäudes zählt der Fund eines so genannten Steigbretts aus Tannenholz von ursprünglich etwa 4 m Länge und 38 cm Breite. Im Abstand von 30 cm waren dreieckige Löcher von 15 cm Breite vorhanden, die dem Auf- und Abstieg dienten. Die dendrochronologische Untersuchung ergab ein Fälldatum des zur Fertigung des Steigbretts genutzten Baumes für das Jahr 1475. Die zeitgenössische Darstellung einer solchen Konstruktion findet sich im Kuttener Kanonale von 1490/1500. Das Bruchstück einer derartigen Steighilfe ist im Bergbaumuseum von Banská Štiavnica in der Slowakei zu betrachten. Es soll aus Kuttenberg stammen (S. 274).

Als spektakulär einzustufen ist auch die Auffindung eines unter Wasser stehenden Schachtes aus dem „späten 15./frühen 16. Jahrhundert“, in dem sich die ursprünglichen hölzernen Einbauten erhalten haben (S. 275, Abb. 255). Das eindrucksvolle Befundfoto wäre in einem größeren Format noch besser zur Geltung gekommen.

Als Quintessenz der exemplarisch vorgestellten Beiträge des Jahrbuchs „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004“ bleibt festzuhalten, dass die Träger der Landesarchäologie wieder Forschungsergebnisse vorweisen können, die auch aus überregionaler Perspektive Beachtung und Respekt verdienen.

Verzeichnis der Beiträge zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im Jahrbuch „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004“

- F. KLEIN, Ein alamannischer Begräbnisplatz bei Böfingen, Stadt Ulm, S. 193-196
G. STEGMAIER, Alamannische Krieger und mittelalterliche Handwerker in Ammerbruch-Entringen, Kreis Tübingen, S. 196-199
U. KOCH, K. WIRTH, Gefolgschaftskrieger des fränkischen Königs – das Gräberfeld auf dem Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim, S. 199-202
H. REIM, Alamannische Gräber beim Kaplaneihaus in Hirrlingen, Kreis Tübingen, S. 203-206
CHR. PEEK, G. WIELAND, Abschließende Untersuchungen im spätmärovingerzeitlichen Gräberfeld auf der „Großen Höhe“ in Birkenfeld, Enzkreis, S. 207-210

- I. STORK, Mittelhofens Dorfränder – zum Fortgang der Untersuchungen in Lauchheim, Ostalbkreis, S. 210-212
- A. NETH, Ausgrabungen in der Wüstung Niederramsbach auf Gemarkung Cleebronn, Kreis Heilbronn, S. 213-216
- P. SCHMIDT-THOMÉ, H. VON DER OSTEN-WOLDENBURG, Archäologische Prospektion im mittelalterlichen Klosterbezirk von Reichenau, Kreis Konstanz, S. 217-220
- G. KURZ, G. LEGANT, D. SCHMID et al., Endspurt der Großgrabung „Neue Straße“ in Ulm, S. 221-223
- M. RÖSCH, Ein Roggenvorrat von der Neuen Straße in Ulm, S. 223-226
- L. H. HILDEBRANDT, U. GROSS, Ein Haus an der Stadtmauer – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, S. 227-229
- L. H. HILDEBRANDT, U. GROSS, Mittelalterliche Funde bei der katholischen Kirche in Mühlhausen, Rhein-Neckar-Kreis, S. 230-232
- M. BENNER, F. DAMMINGER, Vom Suburbium zur Stadt – Neue Befunde zur frühen Stadtgeschichte Heidelbergs, S. 232-236
- F. DAMMINGER, „... an der Ecke zu Sunnesheim ...“ – Zur Entdeckung der Burg in Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis, S. 236-241
- U. GROSS, M. WEIHS, Mittelalterliche Siedlungsreste beim Spitalhof in Altdorf, Kreis Esslingen, S. 242-243
- E. SCHMIDT, Befunde zur Stadtbefestigung von Balingen, Zollernalbkreis, S. 243-249
- J. FESSER, Stadtmauer, Gräber und Baubefunde in der Gerichtsgasse 12 in Konstanz, S. 246-249
- A. WENDT, Gerberviertel und Stadtbefestigung - Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen in Weinheim an der Bergstraße, Rhein-Neckar-Kreis, S. 249-253
- B. SCHMID, Archäologische Untersuchungen im „Humpisquartier“ in Ravensburg, S. 254-257
- R. LASKOWSKI, U. GROSS, Töpfereischutt des 16. Jahrhunderts in der Dettinger Straße in Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen, S. 257-261
- M. UNTERMANN, U. GROSS, Geheimgang und Kasematten: archäologische Beobachtungen im Heidelberger Schlossgarten, S. 261-264
- K. WIRTH, Was die Schweizer Gardisten nicht wussten – Ausgrabungen beim Zeughaus in Mannheim, S. 265-267
- E. SCHMIDT, Nachgrabungen auf dem Burgstall Ror auf Gemarkung Bisingen, Zollernalbkreis, S. 267-270
- M. WEIHS, U. GROSS, Der Burgstall „Burstel“ in Michaelbach am Wald, Stadt Öhringen, Hohenlohekreis, S. 271-272
- L. H. HILDEBRANDT, Ein spätmittelalterliches Steigbrett aus der Grube Kohlbach in

1082 M. HERDICK: Rez. zu: „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004“

Hohensachsen, Stadt Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis, S. 273-275

Chr. HERBIG, Archäobotanische Untersuchungen und Gedanken zur zeitlichen Einordnung der Schiffsplanken von Unteruhldingen „Stollenwiesen“, Kreis Konstanz, S. 275-277

U. KLEIN, Fundmünzen aus Baden-Württemberg, S. 277-284

Michael Herdick M.A.
Römerweg 38
86199 Augsburg
herdick@culturebase.org